Jeden Morgen

Autor(en): **Zahn, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 20

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636214

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 20 · 1912 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“ · · Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern · · | 18. Mai

Jeden Morgen.

Von Ernst Zahn.

Jeden Morgen, wenn es weckt der Tag
Frägt mein Kind: „Ist Sonntag, Vater, sag'?“

Sonntags, weiß die kleine Eitelkeit,
Steckt die Mutter sie ins schönste Kleid.

Und der Sonntag bringt das Kuchenstück
Und so manches andre kleine Glück.

Und so — kaum, daß sich die Stube hellt,
Tönt's schon: „Heut' ist Sonntag, Vater, gelt?“

Sechsmal, wie ich muß, sag' ich ihr nein,
Sechsmal schaut die Kleine trüb darein.

Einen ganzen großen Augenblick
Grollt sie jedesmal mit dem Geschick.

Kommt ins Spielen dann und lacht und singt,
Merkt nicht, wie die Zeit vorüberschwingt.

Merkt nicht, die des Sonntags nimmer satt,
Daß sie all — nur keinen Werktag hat!

Der Gemsjäger.

Erzählung von Emil Souvestre. Uebersetzt von Oswald Gyr, Bern. (2. Fortsetzung.)

„Wer weiß!“ sagte Mutter Trina, starr vor sich hinblickend, „der Böse ist dort oben in seinem Reiche.“

„Habe ich etwa das Gegenteil gesagt?“ entgegnete Hans; „solche, welche die Nacht nächst der Jungfrau zubrachten, haben ihn mehr als einmal unter den Gletschern heulen gehört! Aber was schert das mich? Es sind jetzt 11 Jahre, daß ich ihm in seiner Behausung trotze, und solange ich meinen Pickel und meine Büchse habe, so werde ich keines Menschen gegen ihn bedürfen. Gott verdamm mich! Und gehörte auch die Herde von diesem Morgen dem Bösen, ich schwöre euch, daß er mit meinen Kugeln Bekanntschaft machen wird!“

Vreneli und Ulrich sahen sich an. Beide im Glauben der Täler aufgewachsen, betrachteten sie die Gebiete des ewigen Schnees als ein Stück Erde voll furchtbarer Wunder, wohin der Mensch sich nicht ohne ängstliche Vorsichtsmaßregeln und nur unter dem Schutze Gottes wagen durfte; deshalb kam ihnen der Wagemut Hansens wie eine Ruchlosigkeit vor und auch die alte Frau teilte zweifellos diese Ansicht, denn sie schüttelte das Haupt und sagte mit leiser Stimme: „Man muß nicht den unsichtbaren Feind erzürnen, Hans!“

Aber der Jäger hatte sich bei dieser Herausforderung erhitzt; er erhob sich und, mit der Faust auf den Tisch schlagend, dem er sich genähert hatte, rief er aus: „Bei meinem Kopf, Tante Trina, es ist mir an dem, wovon Ihr sprecht, so wenig gelegen, wie am Murmeltiere, das in den Felsen der Scheidegg pfeift! Höret, was ich Euch verspreche — und ihr andern auch: Vor Ablauf von 8 Tagen soll auf diesem Tisch ein Viertel vom Leittier sein, das ich soeben verfolgt habe.“

Dieses Gelöbnis war von einem Blicke auf das junge Mädchen begleitet worden, der Ulrich erbeben machte. Die Worte Hansens wurden nie so leichthin, ohne reifliche Ueberlegung gesprochen; was er sagte, war noch stets eine Art Verpflichtung gewesen, die er mit sich selbst einging, und der er um jeden Preis nachkam. Daher folgte seinem tollkühnen Versprechen langes Stillschweigen.

Hans hatte einen Holzstuhl an den Tisch gerückt und sich vor dem elenden Mahl niedergesetzt, das von der Großmutter aufgetragen worden war. Es bestand aus nichts als einem übrig gebliebenen Stück Schwarzbrot und Magerkäse. Hans drehte sich zum Schnitzler um. „Ich denke, der Vetter verspürt keinen Hunger für die Mahlzeiten der Jäger!“ sagte er mit beißendem Spott. „Man würde es nicht wagen dürfen, ihn zu nötigen, an einer so kärglichen Kost teilzunehmen.“